

# Brief aus Amerika von Eduard Goldbeck

Evanston, Illinois, 28. März 1920

## Gespenssterschlacht

Wir haben in Amerika zwei große Parteien: die Demokraten und die Republikaner. Name ist Schall und Rauch. (Himmelsglut umnebelt er in diesem Falle nicht.) Es gibt kaum einen Demokraten, der nicht das republikanische System für das allein seligmachende hielte; es gibt keinen Republikaner, der nicht auf das demokratische Dogma eingeschworen wäre.

Nach den Etiketts kann man die Parteien also nicht unterscheiden; wie steht es um ihr Wesen? Früher sagte man, die Republikaner seien die Vertreter des Einheits-Staates, die Demokraten die Anwälte des Einzelstaates. Das ist eine überlebte Charakterisierung. Der Einzelstaat ist heut (California in seinem Verhältnis zu Japan ausgenommen) eine Provinz, ein Departement. Der Nationalstaat hat gesiegt. Und man sagte ferner, die Republikaner wollten Schutzzoll, die Demokraten Freihandel. Auch diese Unterscheidung ist heut veraltet. Jeder verständige Geschäftsmann beurteilt diese Frage nach seinem persönlichen Interesse, als eine wirtschaftliche Maßregel, die, wie der verstorbene Chamberlain sagte, „mit der Bergpredigt nichts zu tun hat“.

Vor kurzem fragte man Mr. Hoover, der als Kandidat für die Präsidentschaft gilt, welcher Partei er denn angehöre. Er antwortete, das könne er erst sagen, nachdem die Parteien sich zu gewissen wichtigen Fragen endgültig geäußert hätten. Mit andern Worten: er konnte die Parteien nicht unterscheiden. Ja, wenn Mr. Hoover es nicht kann, wer soll es dann können? Die Parteien haben eben keine politische Physiognomie. Sie haben keine Weltanschauung, keine Staatsauffassung. Sie kämpfen um die Macht, um gut bezahlte Stellungen, um Zulassung zur Staatskrippe, um Börsen-Informationen, um die „Erschließung“ Mexikos und dergleichen. Sie kämpfen vor allem, weil sie seit achtzig Jahren gekämpft haben. Weil sie ungeheure Kampf-Organisationen aufgebaut haben. Sie sind Sklaven der Wahl-Maschine, des Partei-Militarismus. Ihre Rüstung zwingt sie zum Kampf.

Aber die Schlacht ist eine Gespenster-Schlacht. Sie ist ganz unwirklich. Denn für die nächsten zwanzig Jahre gibt es nur eine Frage, der man Wirklichkeit zusprechen kann, und die lautet: Kapitalismus oder Sozialismus?

Nun existieren hunderttausende von Demokraten und hunderttausende von Republikanern, die mit allen Fibern und Fasern ihres Wesens Kapitalisten sind. Diesen habe ich in einem amerikanischen Blatt die wohlmeinende Frage vorgelegt, ob sie denn total verrückt seien. „Ihr wißt, daß Ihr in dem Kernpunkte einig seid. Ihr glaubt an das jetzige System, fühlt, daß sein Untergang euern Untergang bedeuten würde, und statt die geprägten Parteiwerte als Assignaten beiseite zu werfen und euch gegen den gemeinsamen Feind zu vereinigen, verzettelt Ihr Zeit, Kraft, Geld in einer Gespenster-Schlacht?“

Dieselbe Frage könnte man an die Anti-Kapitalisten stellen.

Jedes Land braucht erhaltende und bewegende Elemente. Konservative und Progressive. Stünden sich bei uns zwei solche Parteien gegenüber, so würde ich unser politisches Leben gesund nennen. In seiner heutigen Gestalt ist es Wirrnis und Reuelei.

Daß dieser Kampf um Mumien von dem Gespenst im Weißen Hause geleitet wird, gibt ihm den Stil der grotesken Schauerballade. Führt Woodron Wilson wirklich aus oder hat Mrs. Wilson eine Puppe ausgestopft, die sie der Öffentlichkeit vorführt? Wann in modernen Zeiten ist ein Land so regiert worden? (Während der hundert Tage Friedrichs des Dritten war Bismarck da.) Der Kongreß möchte gern durch eine Erklärung beider Häuser den Frieden mit Deutschland herstellen, aber schon „verlautet“ aus dem Weißen Hause, daß der Präsident sich einer solchen Lösung — die so dringend, so selbstverständlich ist — energisch widersetzen werde. Er besteht auf seinem Schein, dem Weltvertrag, den die Ereignisse längst zur Makulatur gemacht haben. Eine gespenstische Geste.

### Drei tote Juden

Gegen den Kapitalismus läßt sich viel, für ihn ließe sich manches sagen. Etwa Dies, daß Europa nur durch ihn aus dem Chaos gerettet werden könne, daß das erlösende Wort „Produktion“ laute, daß in dieser Lage kommunistische Experimente Wahnsinn seien. Man könnte in Amerika vermutlich mit verständigen Argumenten, freundlich-ruhiger Tonart und einer Politik sachlichen Entgegenkommens dem Ausbruch des Sturmes vorbeugen. Dazu gehört aber eine kluge konservative Partei. Wann ist der Konservative „klug“? Wenn er einsieht, daß man nicht um des Konservierens willen konservativ sein darf, daß man den Schein opfern muß, um die Sache zu schützen, daß es gilt, das Wesentliche vom Nebensächlichen zu trennen, daß Konservatismus nicht Stillstand, sondern organischen Fortschritt bedeutet, daß ihm die Zukunft aus der Vergangenheit emporwächst. Der Konservative bedarf der „Idee“ mehr als der angeblich Fortschreitende, denn er befindet sich in einer Verteidigungs-Stellung. Wie ist es nun um die konservativen Kreise in ihrem Verhältnis zur „Idee“ bestellt?

Vor einigen Tagen hatte ich mit einem einflußreichen jüdischen Herrn ein Gespräch, woraus ich ein paar Sätze wiedergeben möchte.

Ich: Ich habe schon seit langem die Absicht, eine Reihe Biographien zu schreiben. Hübsche, handliche Bändchen. Gesamt-Titel: „Jüdische Genies“. In englischer Sprache existiert meines Wissens nichts Derartiges.

Er: Dafür ist doch kein Markt da. Ueber wen wollten Sie denn schreiben?

Ich: Nun, zunächst über drei innerlich zusammen gehörende Geister: Marx, Lassalle, Disraeli.

Er (lebhaft): Ja, aber die sind doch Alle tot! Ich verstehe nicht, wie ein Mann von Ihrer Erfahrung auf solch einen Einfall kommen kann. Sie wollen doch Geld machen, nicht? Wer zoll sich denn für drei tote Juden interessieren?

Das war nicht etwa satirisch gefärbt. Der kluge, wohlmeinende, aufrichtige Mann sprach im vollsten Geschäftsernst. Von dem deutsch-amerikanischen Mastbürger erwarte ich schon lange kein Verständnis mehr, aber an den gierigen, immer wachen Intellektualismus des Juden hätte ich noch geglaubt. Monomomien machen dämlich. Der Gelderwerb ist eine. Wenn aber das Salz dumm wird, womit soll man salzen? Und — vielleicht eine noch wichtigere Frage —: für wen soll man salzen? Wenn doch Alle die breite Bettelsuppe vorziehen!

Ich sagte meinem Gönner nicht, daß die drei toten Juden noch sehr lebendig sind, daß wir Heutigen, wenn wir links stehen, Marx und Lassalle reden, und, wenn wir rechts stehen, im besten Falle Disraëli. Ich ging stumm meiner Wege, denn ich fühlte: Konservatismus ist unmöglich, weil es keine Konservativen mehr gibt.

---

*Die Weltbühne, 21/1920*